

Den Glauben bewähren. Gemeinde gestalten.

Die besonderen Chancen des Übergangs 55 plus

Klaus Baschang

Vortrag bei der Gnadauer Fachtagung Aufwind 55 + am 4. April 2011 in Marburg

Als meine Eltern 55 Jahre alt wurden, gab es die Generation 55 + noch nicht. Sie wurden dann auch noch älter, jedoch längst nicht so alt wie ich jetzt bin. Aber ohne Altersforschung.. Altern war normal, kein Megathema der Medien so wie heute. Sonderbeilagen in den Tageszeitungen, Diskussionsrunden im Fernsehen, Seniorenratgeber beim Apotheker und also auch Kongresse christlicher Veranstalter.

Wenn sich ein Thema so in die Öffentlichkeit drängt, dann ist das ein Signal. Das Thema verlangt Aufmerksamkeit, Bearbeitung, Entscheidungen. Die bisherigen Lebensvollzüge sind nicht mehr selbstverständlich. Sie müssen neu gestaltet werden. Das ist Krise und Chance zugleich. So auch beim Thema dieses Kongresses.

Ich erinnere mich noch gut, wie vor etwa 20 Jahren das Wort Seniorenpädagogik aufgekommen ist. Junge Sozialpädagogen haben darin eine lohnende Aufgabe gesehen. Seniorenpädagogik. Das Wort Pädagogik kommt vom griechischen Wort Pais her. Pais ist das kleine Kind! „Seniorenkleinkinderziehung“. Eine absurde Wortkonstruktion.

55 plus – Die neue Generation

Meine Eltern gehörten der Kriegs- und Nachkriegsgeneration an. Die Gruppe 55+ gab es für sie noch nicht. Ich selbst habe die Gruppe 55+ hinter mir gelesen und gehöre zur Gruppe 75+. Was ist typisch für die Gruppe 55+ und in Ansätzen auch für uns Alt-Senioren der Gruppe 75+? Das Berufsleben liegt weitgehend hinter den Menschen, jedenfalls ist das Ende in Sicht ist. Die Kinder haben das Haus verlassen. Die Menschen sind besser ausgebildet als früher, aktiver und mobiler. Sie sind ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in der Reisebranche und in Hobbybaumärkten, ein großes Reservoir für Wandergruppen. Freiheit ist angesagt, Selbständigkeit, Eigenaktivität. Oma und Opa gehen sogar zur Demo bei Stuttgart 21. Diese neue Generation will nicht nur Zuschauer sein, sondern Mitgestalter – und auch Mitgestalter ihres älter Werdens.

Als junger Pfarrer konnte ich noch beim Altenkaffee mit Hefezopf die Menschen mit meinen Urlaubsdiaräen beeindrucken. Inzwischen reisen sie selbst durch China oder zur Meditation nach Indien. Alle haben ein Fernsehgerät und wissen jetzt von der Welt mehr als ich.

In diesen Veränderungen zeigt sich eine Krise herkömmlicher Verhaltensweisen und eine Chance zu neuen Gestaltungen. Wenn wir Veränderungen bestehen müssen, müssen wir die Chancen in den Veränderungen entdecken. Dazu ist es gut, die Bibel zu befragen. Was sagt uns die Bibel über das Altern? Es sind nach meiner Erkenntnis drei Punkte:

1. Die Zierde der Alten ist das graue Haar (Spr 16,31). Isaak, Jakob und Eli sind blind geworden, obwohl sie Verheißungsträger sind. In der Lutherbibel trägt der Psalm 71 die Überschrift „Bitte um Gottes Hilfe im Alter“. Die Kräfte schwinden, Ängste nehmen zu, missgünstige Leute reden hinter dem Rücken des Beters unguete Worte. Er ist in der Hand der Gottlosen und kann sich mit eigenen Kräften nicht dagegen wehren. Ganz besonders eindrucksvoll die Bilder in Prediger 12; liebevoll und erschütternd zugleich wird da der Zerfall unserer physischen Existenz beschrieben. – Das ist das Erste: Unser Leben ist begrenztes Leben. Im Alter wird das körperlich erfahrbar. Und diese Erfahrung ist gut. Sie bewahrt uns vor Illusionen und Selbstüberheblichkeit.

2. Alte Menschen sind in der Bibel geistliche Autoritäten. Ihnen eignet Lebenserfahrung, Reife und Wissen. Sie sorgen dafür, dass Recht gesprochen und das Leben sozial geregelt wird (5. Mose 21,2-6. 19f; 22, 15-18; 25, 7-9; Jer 26, 17). Darum halten sie sich im Tor der Städte auf, wo das Leben spielt, wohin die nomadisierenden Sippen kommen und sich einen Rechtspruch holen können. Ihre andere wichtige Aufgabe ist die Weitergabe der Glaubenstradition. *Wenn dich nun morgen dein Sohn fragen wird: Was sind das für Vermahnungen, Gebote und Rechte, die euch der HERR, unser Gott, geboten hat?, so sollst du deinem Sohn sagen: Wir waren Knechte des Pharaos in Ägypten, und der HERR führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand...*(5. Mose 6, 20ff). Weitergabe und Einübung des Glaubensbekenntnisses, Katechismusunterricht in der Familie. Die Wissenschaftler vermuten, dass aus dieser Situation die ganze alttestamentliche Glaubensüberlieferung entstanden ist. In dem großen Abschiedslied des Mose vor seinem Tod wendet er sich an die Jungen im Volk *Frage deinen Vater, der wird dir's verkünden; deine Ältesten, die werden dir's sagen, worauf es im Glauben ankommt* (5. Mose 32, 7).

3. Darin ist eingeschlossen, was aber ausdrücklich erwähnt werden muss: Alte und Junge sind in der Bibel fest aufeinander bezogen. *Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest...* sagt das vierte Gebot und macht deutlich, dass die Generationen etwas voneinander haben. Ein geistlicher Generationenvertrag. Im letzten Vers des Alten Testaments heißt es dann vom Propheten Elia bei seiner Wiederkunft als Messias *Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern* (Mal 3, 24). Der geistliche Generationenvertrag

konkurriert nicht mit dem sozialen Generationenvertrag. Aber er vertieft ihn. Das ist dringend nötig. Denn der soziale Generationenvertrag ist gefährdet.

In der Reihe ideaDokumentation gibt es eine kleine und sehr lesenswerte Schrift mit dem Titel *Wer lange leben will, muss früh beginnen*. Das ist der Punkt. Auf biblischem Grund den Weg in neue Lebensverhältnisse gehen. Unser Problem ist, dass sich die Lebensverhältnisse in einer Schnelligkeit ändern, mit der wir kaum mithalten können. Man lese einmal die Gebrauchsanweisungen für elektronische Geräte, versuche sich mit CD-Player und iPhone. Wir brauchen dazu unsere Enkel. Sie wachsen mit den Veränderungen mit, wir hecheln hinterher. Frage also: Geht mit der Schnelligkeit des Lebens der Erwerb von Lebensweisheit verloren? Was passiert mit uns selbst, in den Veränderungen, in den Krisen und Chancen unserer Zeit?

Gemeinsames Lied EG 395, 1

Vertraut den neuen Wegen, | auf die der Herr uns weist, | weil Leben heißt sich regen, weil Leben wandern heißt. | Seit leuchtend Gottes Bogen | am hohen Himmel stand sind Menschen ausgezogen | in das gelobte Land.

Kompetenzen werden gebraucht

Ich möchte Mut zu den neuen Wegen machen, die sich der Generation 55+ in der Gegenwart öffnen. Diese Generation wird gebraucht! Und zwar nicht nur als Rentenzahler bis 67. Sondern mit den Kompetenzen, die Menschen heute aus dem Arbeitsleben in das Leben danach mitbringen.

Die Menschen der Altersgruppe 55+ bilden eine Brückengeneration. Darin liegen ihre Chancen. Das macht ihren Auftrag aus. Sie haben von der Nachkriegsgeneration noch gelernt, aus wenigem etwas zu gestalten und zumeist sogar etwas Gutes. Dazu mussten sie mit Enttäuschungen umgehen, Verluste verkraften, Entscheidungen treffen, ohne Resignation neue Anfänge wagen. Viele haben gegen den Augenschein am Glauben festgehalten. Die Welt war noch nicht fertig, so wie das bei unseren Kindern der Fall ist. Durch ihre Kinder und Enkel ist diese Generation aber mit der Zukunft verbunden. Sie kann sie nicht einfach ausblenden. Die Zukunft ist der andere Brückenpfeiler. Diese besondere Kompetenz der älteren Generation ist eine altersspezifische Lebensweisheit. Sie wird gebraucht, sie darf nicht verloren gehen, wenn die Zukunft gestaltet werden soll. Wir brauchen sie in den Familien, in den Gemeinden und Gemeinschaften, in der Kirche, im Staat.

Geistlich betrachtet sind diese Kompetenzen Gottesgaben, die auf dem Lebensweg eingesammelt werden konnten, Begabungen, mit denen uns Gott im Laufe des Lebens ausgestattet hat. Die Bibel spricht von Charismen. Gnadengaben. Und es ist ganz gewiss: Kein Mensch ist ohne solche Gnadengaben. Längst gibt es Verfahren, mit denen sie erkannt und sichtbar gemacht werden. Man spricht von gabenorientierter Mitarbeit in der Gemeinde, es gibt Profil-Pässe, ein Programm „Mitarbeiten am richtigen Platz“. Die Grundidee ist unverzichtbar wichtig.

Gottes Gaben an uns sollen nicht verkümmern. Sie sollen sich entfalten. Dazu müssen sie gebraucht werden und ihre Kraft erweisen. Der von Gott begabte Mensch lernt seine Gaben noch besser kennen, wenn er sie zur Anwendung bringt. Er ist also selbst der erste Nutznießer. Er hat etwas davon, wenn andere etwas von ihm haben.

Das führt zum Thema Ehrenamt. Ehrenamt ist nicht einfach Lückenbüßerei. Wenn Ehrenamtliche in Lücken treten, ist das OK. Sie wollen ihre Gottesgabe zum Nutzen des Ganzen einsetzen. Wenn aber Hauptamtliche die Gottesgabe in den Ehrenamtlichen nicht erkennen und missachten, dann drängen sie die Menschen aus der Gemeinschaft heraus in den sozialen Tod.

Wir sind damit bei einem Kernproblem der Ehrenamtsdiskussion in unserer Kirche und vermutlich auch in den Landeskirchlichen Gemeinschaften und in den Freikirchen. Es geht um die Regeln im Umgang miteinander. Das Problem gab es schon im Neuen Testament. Denken Sie an Rm 12, an 1. Kor 12, an die Pastoralbriefe. Niemand möchte sich mit seinen Gaben anderen andienen. Man wartet lieber, bis man entdeckt wird. Wie soll man aber entdeckt werden, wenn man sich versteckt? Alle wünschen, dass sie gebraucht werden. Wer gebraucht wird, sieht darin eine Bestätigung der Gottesgaben in ihm – und ist maßlos enttäuscht, wenn ihn niemand wahrnimmt.

Man muss miteinander reden und miteinander beten. Das Gebet um Gewinnung von Mitarbeitern ist eine regelmäßige Pflicht der Gemeindeleitung und die Fürbitte für die entdeckten Mitarbeiter ebenso. Man muss die Aufgaben so benennen, dass sie für die Gefragten neue Lebenshorizonte eröffnen, Lebenssinn über die Alltagsroutine hinaus.

In meiner Gemeinde am Stadtrand von Karlsruhe fanden die Beerdigungsgottesdienste in unserer Kirche statt. Es gab einen harten Kern von fünf bis sieben älteren Frauen, die bei jeder Beerdigung dabei waren und ihre festen Sitzplätze hatten. Spötter haben gesagt, die hätten sonst nichts zu tun. Diesen Frauen habe ich alsbald gesagt, dass ich sie bei den Beerdigungen brauche. Nämlich zum Beten und zum Mitsingen. Jetzt wussten sie, dass ihre überflüssige Zeit wertvolle Zeit für die Gemeinde und die Ewigkeit ist. Meine Beerdigungen wurden besser.

Es gibt Beterinnen, die jeden Dienstagnachmittag die Hände falten, wenn ideaSpektrum Redaktionsschluss hat.

Am Amt der Fürbitte können sich alle Menschen beteiligen. Fürbittkreis, Gebetsbesuche in Altenheimen, Gebet für den jeden Monat benannten aus Glaubensgründen verfolgten Mitchristen. Evangelische Kirche als betende Kirche – das wäre ein Profil, das Beachtung finden würde. Da kann man mitmachen, auch wenn man das Haus nicht mehr verlassen kann und ans Bett gebunden ist.

In unserer hoch spezialisierten Welt ist der Austausch beruflicher Erfahrungen eine Förderung der Allgemeinbildung. Stammtischgespräche derer, die auf dem Weg in den Ruhestand sind. nommen.

In der Ehrenamtsszene beobachte ich neue Zuwendungen der Generationen zueinander. Der Vorleseopa im Kindergarten, das Erzähllabor im Gemeindehaus, zu dem jüngere Frauen ältere Frauen oder Männer einladen, um von diesen Orts- und Lebensgeschichte zu erfahren.

Ehrenamtliche verantworten den Gemeindeaufbau. Es darf nicht vorkommen, dass Menschen meinen müssen, nicht gebraucht zu werden. Sie werden dann zu Nörglern, die den anderen das Leben schwer machen.

In unserem CVJM in Neureut reinigt einmal im Monat eine Männergruppe die Räume im Freizeitzentrum und bringt die Außenanlagen in Ordnung Einmal im Jahr ist der Vorsitzende dabei mit einer Kiste Bier und einer Andacht.

Wenn Menschen ihre Gaben anderen zur Verfügung stellen, lernen sie ihre Gaben noch besser kennen. So entsteht ein Stück Zufriedenheit auf beiden Seiten. Dann wäre die betende Kirche auch eine Kirche in der man Zufriedenheit lernt in dieser notorisch unzufriedenen Welt.

Zufriedene Menschen sind auch dankbare Menschen und hoffnungsvolle Menschen. Keine Generation war je wirtschaftlich und sozial so gut gestellt wie die jetzige Generation 55+. Golden Ager wird sie genannt. Wir haben allen Grund zu Dankbarkeit und Hoffnung. Unsere ganze Gesellschaft würde sich verändern, wenn wir Christen fröhlich und bestimmt Dankbarkeit und Hoffnung ausstrahlen würden. Und das ist eine besondere Chance von 55+.

Gemeinsames Lied EG 395, 2

Vertraut den neuen Wegen / und wandert in die Zeit! / Gott will, dass ihr ein Segen / für seine Erde seid. / Der uns in frühen Zeiten / das Leben eingehaucht, / der wird uns dahin leiten, / wo er uns will und braucht.

Das also ist unsere Verheißung und unsere Aufgabe: Ein Segen sein. Darauf können wir in allen Umbrüchen vertrauen: Gott wird uns dahin leiten, wo er uns braucht. Das gilt auch bei zunehmendem Alter.

Das Lied, das wir singen, ist ein Beispiel dafür. Neue Wege gehen und dabei im alten Glauben reifen. Die Melodie stammt aus der Reformationszeit. Lobt Gott getrost mit Singen. Dazu hat der Jenaer Theologieprofessor Klaus Peter Hertzsch einen neuen Text für sein Patenkind zur Hochzeit gedichtet. Wenige Monate später ging in Berlin die Mauer auf. Das private Hochzeitslied wurde zum Wiedervereinigungsschlager. Der alte Glaube hielt neuen Herausforderungen stand.

Intellektuelle Diakonie

Ich vermute, dass wir die in der Gemeinschaftsbewegung beispielhaft gepflegte soziale Diakonie jetzt durch eine intellektuelle Diakonie ergänzen müssen. Ich sage nicht: ersetzen. Aber ich würde vor einem weiteren Ausbau des sozialen Engagements einen neuen Schwerpunkt auf ein apologetisches Engagement setzen. Damit ist gemeint: Mit theologisch fundierten Argumenten den Kritikern des Glaubens klug entgegentreten. Genau eine solche Theologie stärkt dann auch unseren eigenen Glauben.

Unsere Kirche leidet an einer harmoniesüchtigen Theologie. Darum fehlt ihr die Kraft zum Unterscheiden. Unterscheiden können ist aber Ausdruck menschlicher Freiheit. Ochs und Esel, Wurm und Käfer unterscheiden nicht. Sie haben keine Freiheit. Das Leben mutet uns Menschen aber pausenlos Entscheidungen zu. Wenn wir uns dem entziehen, weil wir die Harmonie so sehr lieben, werden wir als Christen bedeutungslos für diese Welt.

Was hat die Generation 55+ damit zu tun? Diese Generation hat noch so viel Verankerung in der Vergangenheit unserer Kirche, dass sie sich dort Gewissheit holen kann. Und sie lebt so aktuell in der Gegenwart, dass sie die Herausforderungen mit wachem Auge sieht. Sie kann den unbewussten Glauben in einen bewussten Glauben umformen, um ihn in den Auseinandersetzungen wirksam werden zu lassen. So wie es ein Bauchgefühl gibt, das zumeist richtig ist, so gibt es auch einen Bauchglauben, der ebenfalls zumeist richtig ist. Er muss in den Kopf kommen, damit wir Rede und Antwort stehen können und nötigenfalls Widerstand leisten.

Auf Todesanzeigen einer Kirchenleitung lese ich neuerdings, „Wir trauern um.“ Nichts gegen die Trauer. Früher hieß das: „Der Herr über Leben und Tod hat...“. Das war theologisch eindeutig. Der heutige Sprachstil ist harmlos und mehrdeutig.

Oft werden Politiker zu einer Predigt in einen Gottesdienst eingeladen. Da muss man genauer hinsehen. In der Predigt geht es um den Zuspruch des Wortes Gottes an die Gewissen der Gemeinde. Die politische Rede ist etwas anderes, auch wenn sie von frommen Menschen kommt. Sie gehört ins Gemeindehaus mit anschließender Diskussion und nicht auf die Kanzel. Der Gottesdienst ist nicht einfach eine Kanzelrede mit musikalischer Umrahmung. Unterscheiden lernen, ist angesagt.

Uns alle bedrückt Afghanistan. Gehört das Thema in die Predigt oder in die Fürbitte? Die Predigten über politische und soziale Themen erwecken zumeist den Eindruck, die Theologenschaft verstünde davon mehr als andere Christenmenschen. Meistens verstehen sie weniger davon. Sie müssten aber etwas vom Gebet verstehen. Das gottesdienstliche Beten bringt unsere politische Ohnmacht vor Gott. Das ist unser Amt.

Unterscheiden lernen. Zweifelsohne gehören die Muslime inzwischen zu Deutschland. Aber der Islam darf nicht zu Deutschland gehören. Denn er unterscheidet nicht zwischen Glaube und Politik, zwischen Religionsgemeinschaft und Staat. An diesem Unterschied hängt die Glaubensfreiheit.

Unterscheiden lernen, damit wir zusammen denken können, was zusammen gehört, aber doch verschieden ist. Beispiel: Natürlich soll unser Glaube unser Gefühl durchdringen und unser Handeln bestimmen. Aber wir müssen seine innere Weisheit auch mit dem Verstand erfassen. Sonst gehen die Gefühle in die Irre, sonst wird unser Tun unbestimmt, sonst bleiben Evangelisation und Mission unverständlich.

Noch ein Beispiel: Ich möchte nicht bezweifeln, dass auch in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften Liebe und gegenseitige Verantwortung gelebt werden können. Damit sind aber diese Partnerschaften und die Ehe nicht wesensgleich. Darum müssen auch die Adoptionsbedingungen unterschiedlich sein. Hier ist zu unterscheiden zwischen emotionalen Bedürfnissen Erwachsener ohne eigene Kinder und den Lebensinteressen von Kindern, deren Reifung nicht von Anfang an beschwert werden darf.

Oft wird jetzt behauptet, es dürfe keine Sondermoral für Gemeindefeiler und Pfarrer geben. Wir seien alle allzumal Sünder. Stimmt. Aber das Neue Testament erwartet von denen, die vorne stehen, vorbildliches Verhalten.

Die Kehrseite einer harmoniesüchtigen Theologie in den Lehrfragen ist eine übersteigerte Leidenschaft bei ethischen Grundsatzfragen wie etwa der PID. Da entsteht der Eindruck, man könne zuletzt doch so handeln, dass man immer ein gutes Gewissen hat. Das Neue Testament lehrt ganz anders. Da bin ich meines Gewissens nie sicher. Ich darf aber der Tröstung meines Gewissens durch das Wort der Vergebung sicher sein. In unseren Gottesdiensten und Bibelstunden geschieht das. Oft denke ich, wir könnten unseren Politikern besser beistehen, wenn wir weniger Fachfragen mit ihnen diskutieren und sie dafür überzeugender zu unseren Versammlungen und Gottesdiensten einladen würden.

Wie steht es mit dem Glaubensbekenntnis? Prominente Theologen haben Diskussionen über die Jungfrauengeburt und über den Sühnopfertod Christi angeschoben. Ich verstehe, wenn einzelne Gläubige damit nicht ganz klar kommen. Aufgabe der Theologen und anderer geistlich erfahrener Menschen ist es, den inneren Sinn dieser Lehrstücke des Glaubens aufzuzeigen. Der Einzelne mag die Freiheit haben, solche Lehrstücke für sich zu akzeptieren oder umzudeuten oder abzulehnen. Aber die Kirche als Ganze kann nie und nimmer ihr Glaubensbekenntnis nach dem Willen Einzelner zurechtbiegen. Hier muss man also unterscheiden und das Unterschiedene zusammenhalten. Wo das geschieht, geschieht Freiheit, weil zuvor Klarheit befestigt wurde. Wer sich darum bemüht, wird Zugewinne im Glaubensleben machen.

Es gibt eine innere Vernunft unseres Glaubens. Sie muss zur Sprache kommen. Ein Beispiel: Condoleca Rice, früher US-Außenministerin, zur Zeit Uno-Botschafterin, schwarze Hautfarbe, hoch angesehene Universitätsprofessorin, begabte Pianistin hat vor Kurzem eine Autobiografie vorgelegt. Sie schreibt, dass es für das aufregende politische Geschäft unverzichtbar sei, immer wieder in Abstand zu sich selbst zu treten. Man darf sich nicht in die Politik so hineinziehen lassen, dass man darin untergeht und sie nicht mehr gestalten kann. Wie gewinnt Condoleca Rice Abstand und bleibt souverän? Sie betet regelmäßig. Souverän werden durch das tägliche Gebet, Abstand gewinnen in der Verbindung mit Gott.

Das ist die innere Weisheit des Glaubens. Daran sind die Menschen interessiert. Sie kommt zur Sprache, wenn wir gegen die Sehnsucht nach Harmonie wieder Entscheidungen des Glaubens setzen.

Gemeinsames Lied EG 395, 3

Vertraut den neuen Wegen, | auf die uns Gott gesandt! | Er selbst kommt uns entgegen. | Die Zukunft ist sein Land. | Wer aufbricht, der kann hoffen | in Zeit und Ewigkeit. | Die Tore stehen offen. | Das Land ist hell und weit.

55 plus, 65 plus, 75 plus und mehr und mehr und ...

Unterscheiden und verbinden – damit unser Glaube Profil gewinnt, damit die Kirche bei den Menschen wieder Vertrauen findet, damit das Evangelium als Botschaft gehört werden kann, die dem Leben Sinn über die Lebensgrenzen hinaus aufzeigt.

Dietrich Bonhoeffer hat zwischen den vorletzten und den letzten Dingen unterschieden. Zwischen unserer Weltzeit und Geschichte, in der wir Verantwortung tragen, und dem neuen Himmel und der neuen Erde, die wir nicht heraufführen können, sondern die der wiederkommende Herr vollendet. Das entlastet uns, macht frei von Neid und Angst und Missgunst. Und doch bleiben wir im Alltag nicht hängen. Wir können über seine Ränder hinaus schauen. Die freien Kräfte können wir für das Vorletzte einsetzen für Familie, Gemeinschaft, Kirche, Gesellschaft.

Das hilft, wenn wir älter werden. 75+, 80+ und noch mehr. Wir sollen loslassen lernen, wird uns gesagt. Mit Recht. Manchmal nötigt uns unsere physische Existenz dazu. Loslassen mit innerer Einwilligung. Das steht in Spannung zu der Verantwortung, die wir tragen. Zuletzt wird uns nur das Gebet bleiben und die Rückgabe unserer Verantwortung an Gott. Letztes Loslassen, das Leben dem zurückgeben, dem wir es verdanken.

Das ist der Unterschied zwischen den Glaubenden und denen, die unseren Glauben nicht teilen. Wir leben mit positiven Erwartungen in unseren Tod hinein. Anderen ist das Leben nach vorne verschlossen. Ich habe im Fernsehen einen solchen Menschen erlebt. Hoch verehrt und geschätzt von vielen Menschen und auch von mir. 90. Geburtstag. Totale Resignation.

Mit der Abschaffung des Todes wäre es ja auch nicht getan, selbst wenn sie den Wissenschaften gelingen würde. Wäre der Tod abgeschafft, gäbe es ja kein neues Leben. Wir müssten das alte Leben weiterführen in unaufhörbarer Dauer.

Das Warten auf die Heimkehr zu Gott kann heute sehr viel länger dauern als früher. Aber man kann die Wartezeit gliedern. Warum sollte der Abschied von der eigenen Wohnung und der Einzug in eine Altenhilfeeinrichtung nicht wie eine Kasualie mit Lied und Gebet und Gottes Wort begangen werden? Man kann seine Todesanzeige selbst formulieren und mit ihr ein Bekenntnis des Glaubens in die Zeitung bringen. Mir schweben Singstunden mit Ewigkeitsliedern vor, weil die Lieder unser Gemüt tiefer berühren als die Predigten von uns Pfarrern.

Meine Frau und ich kannten eine Witwe in unserem Alter. Sie hatte vier Kinder, von dreien hatte sie bereits Enkelkinder. Dann kehrt ihr Krebs zurück. Sie teilt den vier Kindern mit, dass der Tod nicht aufgehalten werden kann. Da sagt ihr das jüngste ihrer vier Kinder, eine Tochter, dass sie ein Kind erwartet; sie weiß das seit zwei Tagen. Sagt die Witwe, dann wollen wir noch so lange warten. Acht Monate lang hat sie in Erwartung neuen Lebens dem Tod entgegengesehen. Dann haben sie ihr das neue Enkelkind in die Klinik gebracht, wohin sie zum Sterben gegangen ist. Jetzt kann ich Platz machen, hat sie gesagt.

Gott schickt niemand auf die Reise durch das Leben, dem er nicht die Kräfte dazu geben würde. Die Kunst des Lebens besteht darin, diese Kräfte zu entdecken und zu gebrauchen. Nicht immer erfahren wir alles, was wir gerne wissen möchten. Irgendwann aber, zu Gottes Zeit, werden wir alles erfahren, was für uns wichtig ist – wenn es denn in der Ewigkeit noch wichtig ist.